

„Die Welt ist Gottes so voll.“

Lesungen: Jes 52,7-10, Hebr 1,1-6; Evangelium: Joh 1,1-18

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ So klingt das Weihnachtsevangelium des Lukas aus, das wir in der Christmette gehört haben. Die Grundstimmung der Heiligen Nacht und des gesamten Weihnachtsfestes ist von irdischem Staunen und himmlischen Jubel geprägt. Beides ist die Reaktion darauf, dass in Jesus Gott selbst in all seiner Größe und Schönheit ganz klein und fast übersehbar zur Welt kommt. Zur ganzen Welt. Zur Welt, die voll Freude und Hoffnung ist, aber auch voll Trauer und Angst. In meine Welt, so wie sich gerade darstellt.

Weihnachten zu feiern, das heißt für mich, wenigstens an diesen weihnachtlichen Tagen in meiner Tiefe zu spüren: Der Glanz, die Schönheit, das Licht, das große Versprechen von Frieden und Glück – das alles ist wahr, das trägt und hört niemals auf. Das Gute und Schöne sind mächtiger als das Grauen, das wir, die Menschen und die ganze Schöpfung, jeden Tag neu erleben.

Und doch beschleicht mich, wenn ich das so vor Ihnen sage, eine leise Ahnung, dass das naiv oder sogar zynisch klingen kann. Denn natürlich schweigen zu Weihnachten nicht die Waffen in der Ukraine oder den anderen gequälten Orten dieser Erde. Und natürlich werden persönliche Schicksalsschläge und Sorgen Weihnachten nicht einfach weggezaubert.

Mir ist seit vielen Worten ein Wort des Jesuiten Alfred Delp in die Seele gefallen, das mich beschäftigt. Delp schrieb weniger als zwei Monate vor seiner Hinrichtung in Plötzensee durch die Nazis im November 1944 im Gefängnis: *„Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten. Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und will die anbetende, hingebende Antwort“.* (A. Delp)

Wie ist das möglich, dass ein noch relativ junger, hochbegabter Mann, der das Opfer ungerechter und willkürlicher Justiz ist und der seiner Hinrichtung mit noch nicht mal vierzig Jahren entgegen sieht, so etwas sagen kann: die Welt sei Gottes so voll - in guten wie in schlechten Tagen, also immer. Und Gott wolle in allem, im Schönen wie im Elend, Begegnung und die anbetende, hingebende Antwort.

Was Delp hier aussagt, ist wohl nur von Weihnachten her sagbar, von der Überzeugung, dass Gott in Jesus wirklich zur Welt gekommen ist. Zu allen Menschen und in alle Situationen, mit seinem göttlichen Licht..

Der sogenannte Johannes-Prolog, das Evangelium des Weihnachtstages, ist genau davon überzeugt. Gerade haben wir es gehört: *„Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.“* Das heißt mit anderen Worten: Finsternis hat keine Kraft. Oder ganz einfach gesagt: alles wird einmal hell. Alles wird einmal gut. Alles hat Sinn. Es gibt Hoffnung auch für uns. Nicht aus uns heraus, sondern weil Gottes Schönheit und Liebe im Kind von Betlehem in diese Welt gekommen ist und unter uns gewohnt hat, wörtlich heißt es bei Johannes: unter uns gezeltet hat.

Der Evangelist nutzt das in der Bibel häufig verwendete Bild des Lichtes, um die Sendung des Gottessohns zu beschreiben. Das große Geschenk von Weihnachten ist Jesus selbst, das Licht, das in die Finsternis gekommen ist. Gemeint ist die Finsternis von Gottesferne und Hoffnungslosigkeit, also die Gefahren, denen sich Menschen im Dunkel wie Delp ausgesetzt sehen. Durch das Leben Christi und durch seine Botschaft ist Licht hineingekommen in das Dunkel des menschlichen Fragens und Ringens angesichts fehlender Perspektive, geschwundener Hoffnung oder überreichen Sorgen.

Das gilt für den Evangelisten Johannes nicht nur wegen der Geburt Jesu. Ihm geht es schon hier, am Anfang seines Evangeliums, um das ganze Leben Jesu. Um das Kind von Betlehem, um den Mann im Alltag von Nazareths, um den Prediger und Wundertäter in Galiläa und im Land Israel, um den Gekreuzigten und Auferstandenen in Jerusalem. Johannes sieht im Neugeborenen der Weihnacht schon ganz den Herrn der Kirche. Dieser lädt alle Menschen guten Willens ein, sich ihm anzuschließen, unter das Dach seines Zelttes zu kommen,

um im Glauben Heimat in Gott und Geborgenheit zu finden und als Teil der Menschheitsfamilie gut aufgehoben zu sein.

Können wir also am Weihnachtsfest wegen Jesus darauf bauen, dass alles gut wird? „Gott sah, dass es gut war“ dieses Wort zu Beginn der Schöpfung spricht sich noch einmal neu aus, indem es Fleisch wird, in Jesus Christus. Und Jesus sagt dieses Wort immer weiter, er sagt Worte, die das Böse in der Welt gutmachen: Worte zu den Kranken, zu den Sündern, den Armen, zu den Toten. „*Siehe, ich mache alles neu!*“ (Offb 21,5) – das ist Gottes letztes Wort in der Bibel, sein letztes Wort an die Welt.

Darum geht es: Das Licht von Weihnachten erleuchtet uns, wo die Gefahr droht, orientierungslos im Dunkel zu versinken. In der Orientierung an Jesus und im ehrlichen Bemühen um die Nachfolge Christi finden wir die heilsame Mitte zwischen übertriebenem Zweifel und Sorgen einerseits und kritiklos-gefährlicher Vergötzung der irdischen Dinge andererseits. Und es gilt immer: Wer im Licht der Weihnacht seinen Weg geht, wird selber zum Licht für andere. Der steht für die Hoffnungsperspektive der Jesusjünger ein. Genau deshalb spricht Jesus davon, dass die Jünger Licht der Welt sind oder von der Stadt auf dem Berg, die nicht verborgen bleibt (Mt 5,14). Mit den Worten Delpis: Die anbetende und hingebende Antwort.

Was damals an Weihnachten geschah, das geht also seitdem weiter. Gottes Wort nimmt Fleisch an in jedem und jeder von uns, immer wieder. In „Gaudium et Spes“ 22 hat das Zweite Vatikanische Konzil einen bemerkenswerten Satz geschrieben: „Durch seine Menschwerdung hat sich Gott gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt“. Diese Aussage ist ganz nah am Johannes-Prolog, wo wir eben gehört haben: *Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt*“ – verstehen wir das wirklich persönlich, denn gemeint ist auch meine eigene Welt, mein ganz persönliches Leben.

Papst Johannes XXIII. hat seit seiner Jugend ein Geistliches Tagebuch geschrieben. Vor genau 120 Jahren, unter dem Datum des 24. 12. 1902, schrieb der spätere Papst und Heilige als junger Seminarist Gedanken auf, die von diesem wahren Licht wirklich erleuchtet ist. Stoßen Sie sich nicht an einigen aus der Zeit gefallen Worten. Nehmen Sie die Kostbarkeit und Innigkeit dieser

Gedanken auf als Impuls für Ihre eigene, persönliche Liebe zu Gott und zu Jesus, für die Bedeutung, die Sie Gott in Ihrem Leben und Handeln geben und für Ihre Bereitschaft zur anbetenden und hingebenden Antwort, um noch einmal mit Delp zu sprechen. Angelo Roncalli, damals 21, schreibt:

„Schon ist die Nacht hereingebrochen, klar und hell funkeln die Sterne in der kalten Luft; Lärm und Geschrei dringen von der Stadt an mein Ohr; es sind die Genießer der Welt, die mit Schwelgereien die Armut des Erlösers in Erinnerung bringen; um mich herum schlafen die Kameraden in ihren Zimmern, ich wache noch und denke an das Geheimnis von Betlehem. Komm, Jesus, komm, ich warte auf dich. ...

Komm Jesus, ich habe so viel dir zu sagen, so viele Nöte dir anzuvertrauen, so viele Wünsche, so viele Versprechungen, so viele Hoffnungen.

Ich will dich anbeten, dich auf die Stirne küssen, o Jesulein, mich dir nochmals und für immer schenken. Komm, o Jesus, zögere nicht länger, nimm meine Einladung an, komm.

Ach, es ist schon spät, der Schlaf überwältigt mich, die Feder entfällt meinen Händen. Lass mich ein wenig schlafen, o Jesus, während deine Mutter und der heilige Josef den Stall herrichten. Ich lege mich hier in der Kühle der Nacht hin, um zu ruhen. Sobald du kommst, wird die Heiligkeit deines Lichtes mir blendend in die Augen fallen; deine Engel werden mich mit süßen Gesängen von Gloria und Frieden wecken, und ich werde freudig gestimmt dir entgegenlaufen, dir meine armen Geschenke, mein Haus, all das wenige, was ich besitze, darzubringen, ich werde dich anbeten, dir mit den anderen Hirten, die mit mir und den himmlischen Geistern herbeigeeilt sind, meine Liebe bezeigen und Jubellieder zu Ehren deines Herzens erklingen lassen. Komm, ich erwarte dich.“
Liebe Schwestern und Brüder, Gott ist Mensch geworden, nicht nur damals. Nein, Gott will sozusagen auch im Stall meines Herzens geboren werden, in mein persönliches Dasein. Wenn nach dem Weihnachtsglanz in den normalen Tagen das Gefühl der Banalität und der Alltäglichkeit und Bedrohlichkeit uns wieder im Griff haben sollte, dann mag uns die Zuversicht Kraft geben, dass in mir und in allen anderen Menschen ein Geheimnis wohnt, ein Licht leuchtet, das größer ist als ich selber.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Angehörigen und Ihren Freundinnen und Freunden, besonders allen Traurigen, Kranken, Einsamen und Verzweifelten an Weihnachten die Erfahrung der Schönheit und Güte Gottes schon in dieser Welt. Ich wünsche uns allen tiefe menschliche Begegnungen und Erlebnisse – und darin die Zuversicht:

„Die Welt ist Gottes so voll.“